

Ercheint
jeden Samstag.
Preis
pro Quartal 80 Pfg.
in der Expedition, bei
den Boten und der Post;
mit „Sterne u. Blumen“
25 Pfg. mehr.

Glück auf!

Inserate
die fünfspaltige Zeile
oder deren Raum 10 Pfg.
Bei Wiederholungen
und größeren Anzeigen
entsprechenden Rabatt.
Anzeigen bis Freitag
Morgen erbeten.

Anzeiger für Mechernich und Umgegend.

Redaction, Druck und Verlag von P. J. Kerp in Mechernich. Expedition: Bahnhofstr. 46 a.

No. 17.

Samstag den 27. April 1889.

11. Jahrgang.

Politische Nachrichten.

—h 26. April.

Wieder einmal war es uns vergönnt, das heilige Osterfest mit seinen herzerhebenden Jubellängen so still und friedlich zu feiern, wie lange nicht zuvor. Ob aber diese friedliche Lage von Dauer sein wird, das vermag kein Mensch vorherzusagen, so sehr man auch hofft und aus gewissen Anzeichen schließen zu können glaubt, daß Störungen auf politischem Gebiete in der nächsten Zeit nicht zu befürchten sind. Es hat da vor allem Frankreich in diesem Jahre seine Weltausstellung und muß außerdem Neuwahlen durchmachen, welche eventuell die Republik über den Gaufen werfen. Es kann also in diesem Jahre keinen Krieg machen. Rußland nimmt darauf gehührend Rücksicht, da es ohnehin mit seinen Rüstungen nicht fertig ist. Deutschland wünscht nur den Frieden, außerdem sind die neuen Gewehre noch nicht fertig, Oesterreich und Italien endlich haben ihre neuen Wehrgesetze noch nicht durchgeführt.

Der Kaiser hat in vergangener Woche unserm Nordseehafen „Wilhelmshafen“ einen Besuch abgestattet und die Gelegenheit dieser Reise benutz, in dem nahen Oldenburg den großherzoglichen Bundesfürsten zu begrüßen. — Mit der Wiederkehr des Frühlings beginnen auch schon die Ankündigungen von Monarchenbegegnungen. Kaiser Wilhelm beidocht seine Großmutter, die Königin Viktoria von England; der König von Italien kommt in der zweiten Hälfte des Monats Mai nach Berlin, welches auch die Kaiser von Oesterreich und Rußland besuchen werden, um unserm Kaiser ihre Gegenbesuche abzuhalten. Wollte man daraus Schlußfolgerungen für den Weltfrieden ziehen, so würden wir ja für absehbare Zeit an keinen Krieg zu denken brauchen. Nur eine düstere Wolke zeigt sich am Horizont, das ist die Samoafrage; ob es gelingen wird, ein Einverständnis mit den Nordamerikanern herbeizuführen, wird die Konferenz, welche auf den 29. d. feitzesetzt

ist, zeigen. Die Aussichten auf eine leichte Verständigung waren weder in Deutschland noch in England sehr groß, seit bekannt geworden war, welche Persönlichkeiten von der Regierung der nordamerikanischen Union zu ihrer Vertretung auserkoren und abgefannt seien. Entweder hat die Regierung eine unglückliche Hand gehabt oder ein wenig bösen Willen zeigen wollen, als sie die Herren Bates und Sewall auswählte. Bates hat sich noch in allerjüngster Zeit, als er schon zum amerikanischen Vertreter auf der Konferenz ausersehen war, in der Presse auf das Allerungünstigste über Deutschlands Ansprüche an den Samoa-Inseln ausgesprochen, und Sewall ist jener ehemalige amerikanische Konsul auf Samoa, welcher durch seine aufsehenden Berichte das Meiste zur Erregung gegen Deutschland beigetragen hat.

Der deutsche Bundesrath hat nach fast Jahresfrist einen mit großer Mehrheit vom Reichstage beschlossenen Antrag auf Ermäßigung der Gerichtskosten bezw. der Gebühren der Rechtsanwälte einfach abgelehnt. In der Presse ist darüber vielfach Befremden und Bedauern geäußert worden. Nach Mittheilungen aus Bundesrathskreisen wird jetzt berichtet, daß die Ablehnung nur deshalb erfolgt sei, weil man die Fragen noch nicht für spruchreif hält, wobei man sich darauf stützt, daß bei Feststellung der jetzigen gesetzlichen Bestimmungen sofort regierungsseitig darauf hingewiesen worden ist, daß der Eintritt einer Abänderung von einer langen Erfahrung abhängig zu machen sei.

Das Schicksal der Alters- und Invaliden-Versicherung wird noch keineswegs für ganz zweifellos gehalten, indem einerseits in der nationalliberalen Fraktion ein starker Bruchtheil die Vertagung der Entscheidung bis zum Herbst wünscht, während andererseits in konservativen Landestheilen Versammlungen angezettelt worden sind, deren offener Zweck gegen das Zustandekommen des Gesetzes gerichtet ist. Inzwischen verlangt die Regierung bekanntlich unbedingt eine Quittung über das Gesetz noch vor dem

Hochsommer, und hiernach besteht für uns angefihts des Mangels an Widerstandskraft im Kartell gegenüber dem Willen der Regierung kein Zweifel mehr, daß die Regierung das Gesetz durchdrücken wird. Erst wenn die Alters- und Invaliden-Versicherung eingeheimst ist, soll das neue Baukfordgesetz an den Reichstag gelangen, wenn es überhaupt geschieht.

Daß der bayerische Ministerpräsident, Herr v. Lutz, sich des vollen Vertrauens des Prinzregenten erfreut, ist wohl von Niemanden bezweifelt worden, so daß es zur Befräftigung dieser Thatsache der Veröffentlichung des gnädigen Handjchreibens, welches der Minister aus Anlaß des Briefwechsels mit den Bischöfen vom Regenten erhalten hat, nicht bedurft hätte. Andererseits versteht es sich von selbst, daß die bayerischen Katholiken sich durch die Auffassung des Staatsoberhauptes nicht abhalten lassen dürfen, ihre Rechte und Interessen mit aller Entschiedenheit zu verteidigen. In dieser Beziehung mögen sie sich die preußische Centrumpartei, ihre Taktik und ihre Erfolge, zum Vorbilde nehmen. Wo Papst und Bischöfe als die Träger der natürlichen und positiven Rechte der Kirche eine Beförderung der kirchepolitischen Zustände in Bayern anstreben, da ist es Aufgabe des katholischen Volkes in Bayern, diese Rechte auf dem gegebenen legalen d. h. konstitutionellen Wege nach Möglichkeit zur Verwirklichung zu bringen. Es wäre doch sonderbar, wenn die geborene Mehrheit des bayerischen überwiegend katholischen Volkes nicht die unveräußerlichen Rechte der Kirche mindestens in dem Maße erkämpfen sollte, wie die katholische Minderheit in Preußen dieses gethan hat.

Der österreichische Katholikentag wird am 29. d. M. in Wien eröffnet, die Anmeldungen zum Besuch desselben sind sehr zahlreich, namentlich aus den Reichen des Episkopates und des Klerus. — Das Kabinett Tisza in Ungarn hat sich nun wieder festgesetzt, nachdem es bedenklich in's Rutschen gerathen war. Die mislieblichsten Minister sind durch neue ersetzt und die Krisis ist vorläufig beseitigt.

Die Villa am Rhein.

Original-Novelle von Mary Dobson. [11

(Fortsetzung.)

9. Kapitel.

Sechs Wochen waren seit dem Tage von Elisabeth Eichenbach's Erkrankung vergangen; sie hatte die Krisis des Nervenfiebers glücklich überstanden, und auch die Entkräftung, die der Arzt für so gefährlich gehalten, begann durch dessen aufmerksame Behandlung, wie durch die aufopfernde Pflege ihrer Mutter und Freundin — die Majorin war bereits nach Düsseldorf zurückgereist — zu schwinden. Dennoch war sie immer eine Reconalescentin, deren Zustand die größte Vorsicht erforderte, und jede Aufregung konnte ihn wieder verschlimmern. Sie mußte dies auch selbst fühlen und sich ihrer Schwäche bewußt sein, denn sie sprach fast nie und nahm schweigend die ihr mit so treuer Liebe geweihte Pflege entgegen.

Mit der andauernden Genesung aber, die ihren Gatten mit unaussprechlicher Freude erfüllte, machte sich bei ihm auch die Sorge, wie sich hinfort ihr beiderseitiges Leben gestalten würde, geltend. Sie waren Mann und Weib, hatten sich jedoch seit dem Tage ihrer Anfunst nicht wieder gesehen. Dies seltsame Verhältniß eines eben vermählten Paares konnte nicht andauern, wenn es sich auch bis dahin durch Elisabeth's plötzliche und gefährliche Erkrankung rechtfertigen ließ, es mußte also anders damit werden — wann aber und wie konnte dies geschehen?

An einem trübten Novemberechnmittag saß Eichenbach mit der Kathin am Fenster des Wohnzimmer, beide blickten auf den Strom dessen gegenüberliegenden Ufer in dichten Nebel gehüllt war.

„Mutter,“ sagte er mit einem schweren Seufzer, „wer hätte wohl im Sommer, als wir am Rhein so heitere Stunden verlebten, und ich mich in Elisabeth's Besiß so unbegreiflich glücklich fühlte, gedacht, daß nach wenigen Wochen eine solche Wand-

lung eintreten würde. Zwar sorge ich jetzt nicht mehr um ihr theures Leben, aber doch um die Zukunft.“

„Deine Sorge mag zwar nicht ganz unbegründet sein, Gustav,“ entgegnete die Kathin, „dennoch aber wird Elisabeth Dir das am Altar gegebene Wort halten, und allen Pflichten als Dein Weib genügen!“

„Ein trauriges Dasein, Mutter, für eine Frau, welche noch nicht ihr neunzehntes Lebensjahr vollendet — es kann ihrem Herzen keine Befriedigung gewähren.“

„Habe Geduld, Gustav,“ antwortete ermutigend die Kathin, „und laß sie sich nach dieser schweren Krankheit erst selbst wieder finden; bis jetzt hat sie kaum darüber nachzudenken vermocht. Dann wird sie auch den rechten Weg finden, den sie zu gehen hat, und von dem sie bei ihrem festen Charakter nicht abweichen wird!“

Mit Elisabeth's langsamem, aber sicher fortschreitenden Genesung nahmen auch ihre geistigen Fähigkeiten zu, und ihre Mutter und Freundinnen gewahrten, daß sie nachzudenken begann, wenngleich sie nur selten und wenig sprach, und auch die Andern auf den besonderen Wunsch des Arztes sie nicht dazu veranlaßten. Einmal aber mußte sie das Schweigen brechen, und darauf warteten geduldig ihre treuen Pflegerinnen.

Dies erfolgte denn auch einige Tage nach obigem Gespräch. Elisabeth durfte bereits ihr Schlafzimmer mit dem anliegenden Wohnzimmern vertauschen und lag dort, von Kissen unterstützt und in weiche Decken gehüllt, auf einem Ruhebett. Das Zimmer selbst war mit Behaglichkeit ausgestattet und Doppelfenster, Portieren und ein dicker Teppich hielten jeden Luftzug ab. Im Ofen brannte ein helles Kohlenfeuer, dessen rothe Gluth durch das Gitter schimmerte, und vor ihr stand ein Tisch, auf dem sich außer ihren Medikamenten alle Gegenstände des Nutzens und Luxus befanden, mit denen der Reichthum Kranke zu umgeben weiß. Neben dem Sopha saß die Kathin mit einer Handarbeit beschäftigt, doch

mandte sie ihre ganze Aufmerksamkeit der kranken Tochter zu. Diese blickte lange sinnend aus dem Fenster auf die entblätterten Bäume des Gartens der Villa und dann auf ihre auf der Decke ruhenden Hände, die fast durchsichtig waren und deren Goldfinger kaum den schweren Trauring zu halten vermochte. Endlich sich zu ihrer Mutter wendend, sagte sie mit einem kräftigen Tone der Stimme, der an frühere Zeiten erinnerte:

„Wo ist Gustav, Mutter?“

Diese Frage hatte die Kathin am wenigsten erwartet und einen Augenblick zögernd, sagte sie sich aber schnell und erwiderte ruhig:

„Er ist in die Stadt, mein Kind, kommt aber frühzeitig zurück!“ und sich jeder weiteren Bemerkung enthaltend, fuhr sie in ihrer Arbeit fort.

„Und Hermine?“ begann nach kurzem Schweigen nochmals die Kranke.

„Sie ist in den Garten hinabgegangen —“

Wiederum trat eine Pause ein, bis endlich Elisabeth fortfuhr:

„Mutter, erzähle mir doch, was während meiner Krankheit vorgegangen ist. Ihr habt gewiß viele Briefe erhalten?“

„Sehr oft, mein Kind, denn wie Du Dir denken kannst, waren alle Freunde und Bekannte auf's Höchste um Dich besorgt!“

„Laß mich von ihnen hören, Mutter.“

Die Kathin erzählte von der Heimath, in der sich indeß nichts Besonderes zugetragen, von der Familie Falkenberg, die häufig geschrieben, und wie die Majorin sich unendlich nach ihr sehnte, doch wolle Doktor Wäumer einen solchen Besuch noch nicht gestatten. Endlich trat Hermine mit einigen duftenden Blumen ein, — verpödete Rosen, Weiden und Kessida — die sie in einem Glase an Elisabeth's Seite stellte, wofür diese ihr durch einen freudlichen Blick dankte. Dann hörten sie einen Wagen vorfahren und während ein leichtes Roth die bleichen Wangen der jungen Frau rüchtig färbte, sagte sie mit sicherer Stimme:

„Ist Gustav gekommen, Mutter?“

Grund zu großem Jubel bietet diese Lösung allerdings nicht; denn mit einem Blickwerk werden die öffentlichen Zustände in Ungarn nicht im geringsten geändert, obwohl dieselben seit Jahren als krankhaft bezeichnet werden müssen. Man kann jetzt schon voraussetzen, daß jede neue Gelegenheit von den Oegnern Tisza's ganz ebenso zu einem Sturm auf sein Ministerium benutzt werden wird, wie die Wehrgeheulnovelle. An der Durchführung der letzteren arbeitet die Regierung mit aller Geschwindigkeit, um die diesjährige Rekrutierung bis längstens zum 20. Juni zu vollenden; in Ungarn werden für die Rekrutierung sogar die Sonntage verwendet.

In Italien steht man anscheinend vor einer mehr oder weniger einschneidenden Ministerkrisis und zwar wegen der ostafrikanischen Kolonialpolitik. Es bietet sich nämlich den Italienern die schönste Gelegenheit, in Afrika angeblich mit Aussicht auf Erfolg einen kräftigen Vorstoß zu wagen. Der alte und zähe Feind der italienischen Kolonialpolitik, der Regus Johannes von Abessinien ist nicht mehr, und über sein Erbe ist der Bürgerkrieg auszubrechen im Begriff. Drei Thronfolger werden dort in nächster Zeit aufeinanderstoßen, und Crispi möchte dabei gern den vierten Freundigen machen und kurzer Hand Asmara und Keren zu besetzen. Allein die übrigen Minister traten seiner Ansicht entgegen, nicht, weil sie in der Sache mit ihm uneins waren, sondern weil die von Crispi gewollte Ausdehnung des kolonialen Unternehmens Geld, viel Geld erfordert. Um nun das erforderliche Geld zu erhalten, hat der Revolutionär Crispi seine Hand nach dem Erbe der Armen, nach den wohlthätigen Stiftungen ausgestreckt, die über ein Vermögen von 1500 Millionen Lire verfügen. Er hat einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, wodurch der Staat ermächtigt wird, die Verwaltung der Stiftungen zu übernehmen, was im Grunde einer theilweisen Konfiskation der Gelder gleichkame. — Die Beantwortung der Denkschrift der bayerischen Bischöfe machte im Vatikan den übelsten Eindruck, namentlich die Stelle des Schreibens, welche das königliche Placet sogar für dogmatische Bestimmungen aufrechterhält. Daß das Handschreiben des Regenten einschränkungsfrei auf den Standpunkt des Ministers Lutz sich stellt, habe den Gegenfall verschärft; weitere Folgen seien unausbleiblich.

In Frankreich hat sich das parlamentarische Ausnahmegericht gegen Boulanger konstituiert und das Prozeßverfahren eröffnet. Durch einen Untersuchungsausschuß sind Hausdurchsuchungen vorgenommen worden, welche indeß wenig belangreiches Material zu Tage gefördert haben. Das Wichtigste ist jedenfalls längst bei Seite gebracht. Dagegen ist erwiesen und wird von Rochefort zugestanden, daß in der Nacht vom 2. Dezember 1887, am Vorabend der letzten Präsidentenwahl, sich unter Vertheiligung Boulangers ein Komitee gebildet hatte, um für den Fall der Wahl Ferry's eine Revolution in Paris hervorzurufen. Ob die Anklage auf diese Verschwörung

besonderes Gewicht legen wird, ist freilich sehr fraglich, da nach Rochefort's sehr wahrscheinlich klingender Angabe auch verschiedene Grevy und Carnot nahe stehende Personen das fragliche Projekt ausdrücklich gebilligt haben. Der städtige Boulanger und sein Parteigänger Rochefort, welche sich in Brüssel häuslich niedergelassen hatten, haben seitens der belgischen Regierung die Beweise erhalten, das Land zu verlassen. Daraufhin ist der Herr Boulanger dieser Tage nach England übergesiedelt, um hier sein Glück zu suchen.

In England erleidet die konservative Regierungspartei fortgesetzt Abbröckelungen. So siegten bei der Erstwahl in Rochester wieder die Gladstonianer, während den Konservativen kaum der Gedanke an eine Niederlage gekommen war. — Vor Kurzem wurde in Irland der Polizei-Inspektor Martin von einem Gauern in Smeedore getödtet. Martin hatte den Befehl, den dortigen katholischen Pfarrer Macfadden wegen Vergehens gegen das Zwangs-gesetz zu verhaften. Der Versuch, dieses zu thun, kostete ihm das Leben, er wurde auf der Stelle mit Knütteln niedergeschlagen. Macfadden, welcher als-bald der Betheiligung an diesem Mord bezichtigt und verhaftet worden war, ist nun wieder freigelassen worden. Gladstone hatte gedroht, die Regierung streng zur Rechenhaft zu ziehen, falls gefunden werden sollte, daß sie seinen triftigen Grund für ihr Vorgehen gegen den Angeklagten hatte.

Die Königin Natalie soll nun doch nach Serbien zurückkehren. Damit wäre Milans Wert völlig vernichtet. Ob eine innere Beunruhigung die Folge der Rückkehr sein wird, wie man befürchtet, das wird erst die Zukunft lehren. — Nach einer aus Jerusalem eingetroffenen Nachricht ist König Milan dortselbst in ein Kloster eingetreten und Mönch geworden; ein schöner Schluß dieser Komödie, bei der sich die Russen in's Häutchen lachen werden.

Die wachsende Schuldenlast des Reiches.

Der norddeutsche Bund hatte, als der französische Krieg im Jahre 1870 ausbrach, in den drei Jahren 1867, 1868 und 1869 nur Anleihen im Betrage von 40 350 000 Mark aufgenommen. Die beiden Kriegsjahre 1870 und 71 steigerten die Schuldenlast des norddeutschen Bundes auf 486 Mill. Mfr. am Ende des Jahres 1870, und 770 Mill. Mfr. am Ende des Jahres 1871; aber die Mittel der französischen Kriegsschuldensabgütung gestatteten die vollständige Tilgung dieser Schulden und ermöglichten es auch, für viele außerordentliche Bedürfnisse der folgenden Jahre Deckungsmittel zu gewähren. Derart war das Reich im Jahre 1874 so gut wie schuldenfrei! Eine unerzinsliche Reichsschuld wurde geschaffen durch die Ausgabe der Reichsschuldscheine. Die Schuld entstand dadurch, daß die Reichsschuldscheine unter die Einzelstaaten vertheilt

wurden, um denselben die Mittel zu gewähren zur Einlösung ihres noch umlaufenden Staatspapiergeldes. Vom Etatsjahr 1876/77 ab begann alsdann aber in zunehmendem Umfange eine Aufnahme verzinslicher Reichsanleihen, hauptsächlich zur Deckung von einmaligen Militär- und Marineausgaben. Seitdem ist die verzinsliche Reichsanleihe in den einzelnen Etatsjahren derart gewachsen, daß sie am Schluß der einzelnen Etatsjahre folgende Beträge erreichte:

31. März 1877	16 300 000 Mfr.
" "	78 720 300 "
" "	79 138 860 700 "
" "	80 218 057 600 "
" "	81 276 786 500 "
" "	82 319 239 000 "
" "	83 348 951 500 "
" "	84 373 125 200 "
" "	85 410 000 000 "
" "	86 440 000 000 "
" "	87 486 201 000 "
" "	88 650 000 000 "

Am 15. November 1888 hatte der Nennwerth der verzinslichen Reichsanleihe bereits die Ziffer von 818 787 000 Mark erreicht. Die Reichsregierung besand sich um diese Zeit noch im Besitze von Krediten, welche Realisirung erweisen, im Betrage von 329 435 000 Mark. Hierzu kommt in dem neuen Etat pro 1889/90 und dem Nachtragsetat dazu eine weitere Kreditforderung von 90 391 517 Mark. Derart würde also die Regierung noch für 419 826 517 Mark Kredite zu begeben haben. Nimmt man an, daß diese Kredite ungefähr al pari begeben werden, so würde also bis Ende 1889 die verzinsliche Reichsschuld **1 233 614 000 Mark** erreicht und somit schon eine Milliarde weit überschritten haben. In der That eine sehr respektable Leistung! In der Zeit von 18 Jahren ist die französische Kriegsschuldensabgütung von 5 Milliarden verbraucht und noch dazu eine Anleihe von 1 227 Millionen Mark aufgenommen worden!

Vermischtes.

Prüm. Zur Aufnahme in das hiesige erzbischöfliche Convoit, welches für 80 Zöglinge Raum hat, haben sich bis heute über 100 Schüler angemeldet. Man glaubt, daß unser Programmstudium das nächste Schuljahr mit einer Schülerzahl von etwa 200 eröffnet wird. Daran knüpft sich die Erwartung, daß in nicht zu langer Zeit die Anstalt zu einem Gymnasium erweitert werden wird.

Trier, 16. April. Die Strafkammer verurtheilte gestern die Frau eines herumziehenden Schauspielers wegen Betrugs zu 6 Monaten Gefängniß, woran 6 Wochen Unteruchungshaft abgerechnet wurden. Die Angeklagte kam im Dez. v. J. in Dinn zu einem Kranken und gab vor, denselben durch „Sympathie“ heilen zu können. Nachdem die Frau dem Manne ein Säckchen, in welchem, wie sie sagte,

„Ja, Elisabeth, ich höre seine Stimme. Willst Du ihn sehen?“

„Ja, Mutter, sage es ihm und — und laßt uns dann allein!“

„Die Mathin und Hermine verließen das Zimmer und die Erlicre theilte ihrem Schwiegersohne Elisabeth's Aufforderung mit. Sie aber fügte noch mit einem theilnehmenden Blicke hinzu:

„Gustav, ich brauche Dir bei dieser ersten Zusammenkunft die nötige Ruhe und Vorsicht nicht anzupfehlen, zumal Du Elisabeth sehr verändert finden wirst!“

„Eci unbesorgt, Mutter,“ erwiderte er, doch verrieth seine Stimme die heftige Bewegung, deren er sich bei diesem Wiedersehen seiner kranken Gattin nicht erwehren konnte.

„Bedenke, daß wir sie kaum dem Tode abgerungen und daß jede Aufregung ihr noch immer verhängnisvoll werden kann.“

„Mutter, wie würde ich wohl ein mir so theures Leben in Gefahr bringen!“ und schnell sich abwendend, betrat Gustav nach einigen Minuten das Krankenzimmer seiner Gattin. Mit unverminderter Liebe, aber auch voll unbeschreiblicher Trauer blickte er auf die Leidensgestalt, welche kaum noch an seine blühend schöne Braut erinnerte. Wie sonst war das reiche lichtbraune Haar in schweren Flechten um den zierlichen Kopf geordnet und umschloß die weiße Stirn, an der jede Ader sichtbar geworden. Die blauen Augen waren von tiefen schwarzen Ringen umgeben und bleich und eingefallen waren die sonst so frisch gefärbten und anmuthig gerundeten Wangen. Den schönen Mund aber umspielte ein mildes Lächeln, als sie, mit mattem Blick ihm ihre schmale weiße Hand reichend, sagte:

„Wir haben uns lange nicht gesehen!“

„Meine arme, arme Elisabeth!“ mehr vermochte er nicht zu erwidern und die kleine abgemagerte Hand mit leisem Druck umfassend, sank er, von seinem Gesichte übermannt, auf einen Stuhle nieder,

während Thränen des tiefsten Schmerzes seine Augen füllten.

Elisabeth, die sich lange auf dies erste Wiedersehen ihres Gatten vorbereitet hatte, war bei diesem Anblick tief gerührt und erwiderte nach einer Pause mit einer Stimme, die zwar ihre innere Erregung verrieth, aber doch fest und sicher klang.

„Du kannst auf meinen Anblick nicht vorbereitet sein, Gustav; dennoch sei meinethwegen ohne Sorge. Ich werde genesen, denn ich will genesen und an Deiner Seite ein glückliches Leben führen.“

Gustav verstand den Sinn dieser Worte, die er nicht erwartet, die aber allen seinen Sorgen ein Ende machten. Von neuer Bewegung ergriffen neigte er sich über sie und sie sanft umfassend, lehnte er ihr Haupt an seine Brust, küßte ihren Mund und sagte kaum vernehmbar:

„Theure Elisabeth, mein geliebtes Weib, wie danke ich dem Himmel, daß er Dich mir erhalten! Ja, Du sollst glücklich werden, sollst nie die Worte bereuen, die Du soeben gesprochen, und deren Erfüllung die ganze Aufgabe meines Lebens sein wird.“

Dann schwiegen Beide, während er mit tiefem Schmerz auf Elisabeth blickte, die mit matten Augen zu ihm aufschaute. Endlich sagte er:

„Elisabeth, diese Jahreszeit muß notwendig Deine Genesung verzögern, daher müssen wir auf Mittel sinnen, Deine Gesundheit wieder zu kräftigen. Sollte nicht ein längerer Aufenthalt in Italien von gutem Erfolge für Dich sein? Gewiß begleiten Dich, sobald Du wieder reisen kannst, auch Deine Mutter und Fräulein Stein.“

„Du magst recht haben Gustav,“ antwortete Elisabeth tief gerührt von der Liebe und Sorge ihres Gatten.

Nach vernehmlichem Klopfen wurde jetzt die Thür geöffnet und Doctor Bäumer trat ein. Ein schneller Blick auf das Ehepaar betätigte seine künftigen Erwartungen und an das Bett der Kranken tretend, sagte er, indem er ihr zugleich den Puls fühlte:

„Diese erste Unterredung mit ihrem Gatten hat doch nicht zu lange gewährt, Frau Eschenbach?“

„Sie hatten sie gestattet, Herr Doctor!“ antwortete Elisabeth freundlich.

„Allerdings, und damit sie bald wiederholt werden kann, mache ich denselben jetzt ein Ende. Ihr Puls schlägt schneller, als gut ist, ein Beweis, daß Sie Ihren Kräften zu viel zugemüht.“ Nun begann er sich weiter nach ihrem Befinden zu erkundigen, während Gustav Eschenbach seine Schwiegermutter aufsuchte, um ihr das Resultat dieser ersten Zusammenkunft mitzutheilen.

10. Kapitel.

Heftige Novemberstürme umtönten die Villa am Rhein und trieben den prasselnden Regen gegen die Fenster; sogar der erste Schnee hatte schon den Garten gedeckt, war aber, als die bleiche Sonne das dunkle Gewölk durchbrochen, wieder verschunden. Traurig und verodet war die Umgebung des stillen Hauses, in welchem so lange Angst und Sorge geherrsch, wo aber jetzt allgemeine Freude eingekehrt war, denn die junge Herrin erlähnte zu neuer Kraft und Gesundheit. Jetzt auch ward der von ihrem Gatten angeregte Plan eines längeren Aufenthaltes in Italien wieder besprochen und Doctor Bäumer ertheilte gern seine Zustimmung, riet aber, mit der Abreise bis zur Mitte des Decembers zu warten.

Der kleine Kreis, welcher so lange nur Elisabeth's Pflege gelebt, ward zuerst durch Hermine Stein aufgelöst, welche von ihrem Bruder heimberufen wurde, da ihre stets zur Winterzeit leidende Mutter ihrer bedurfte. Die Freundinnen schieden mit schwerem Herzen, jedoch in der Gewißheit eines sehr baldigen Wiedersehens, denn auf der Reise nach Italien mußte Elisabeth der Erbschaftsangelegenheit halber ihre Heimath berühren. (Fortsetzung folgt.)

— [Verrätherisch.] Herr: „Was soll denn die alte Nähmaschine da im Hausflur?“ Hausknecht: „Die haben der gnädige Herr gestern aus der „Sonne“ Abends heimgebracht; dafür haben Sie Ihr Velociped stehen lassen.“

Kräuter vom h. Grabe enthalten seien, umgehängt hatte, schnitt sie denselben die Nägel an Händen und Füßen, mischte die abgeschnittenen Nagelstücke mit dem Anhalte eines Eies und mit Weiswasser und löste das Ganze zu einem Kuchen. Die Frau des Kranken wurde nun beauftragt, einen Hund mit dem Kuchen zu füttern, dann werde die Krankheit in das Thier fahren. Die Betrügerin erschwandte darauf von den Leuten 36 Mark, wofür sie angeblich Messen lesen lassen wollte, sowie ein Bündel Heu und ein Hemb. Acht Tage später war der Kranke todt und einige Zeit nachher erfolgte die Verhaftung der frechen Schwindlerin. — Man sollte es wirklich nicht für möglich halten, wie es so dumme Leute geben kann, die sich solch haarsträubenden Blödsinn vorzwindeln lassen.

Köln, 20. April. In der Gladbacherstraße stürzte heute Morgen ein „solides“ neues Haus ein. Die Feuerwehr war bald zur Stelle. Drei Personen wurden verletzt. Ein Schwerverletzter wurde in's Hospital gebracht.

Ein Verein zur Hebung des Volkswohls soll in Köln begründet werden. Zunächst sollen Arbeiterhäuser errichtet werden, die den Arbeitern gute und billige Speisen, sowie einen angenehmen Aufenthalt bieten. Dann ist auch die Errichtung von Haushaltungsschulen für Mädchen vorgesehen.

Köln, 20. April. Das deutsche Lied, das die Herzen erheitert, den Geist in höhere Regionen versetzt, feiert augenblicklich in dem sonnigen Italien große Triumphe. Der Kölner Männergesangsverein, der bereits in Belgien, Holland, Frankreich und England dem deutschen Liede Anerkennung, Lob und Ehre errungen hat, befindet sich nämlich zu einem gleichen Zwecke in Italien und großartig waren bereits die Erfolge, die er dort durch seine herrlichen Gesangespenden erzielt hat. Dem von ihm in Mailand gegebenen Concerte wohnten der berühmte Maestro Verdi, die ganze musikalische Welt Mailands, der Adel Oberitaliens, die deutsche Colonie und viele distinguirte Einwohner der Stadt bei. Der Verein feierte dort glänzende Triumphe und sah sich in Folge dessen sein Präsident, Hr. Dr. Reusquens, veranlaßt, dem Syndicus der Stadt 1000 Lire für die Armen zu übergeben. In gleicher Weise wie in Mailand wurden die wackeren Sängler, die dem deutschen Vaterlande zur Ehre gereichen, in Venedig, der jagunm-wohenen Lagunenstadt, wo sie am Ostermorgen eintrafen, aufgenommen. Kurz die italienische Reise des Vereins gleicht einem Triumphzuge und reich an erlangenen Lorbeeren werden die Pioniere des deutschen Liedes demnächst in die Vaterstadt zurückkehren.

Witten, 20. April. In dieser Nacht erschlug der Schmidt K. im benachbarten Heven in einem Anfälle von Geistesstörung seine Frau und ein Kind, sodas der Tod augenblicklich eintrat. Ein anderes Kind wurde berartig verletzt, das es dem hiesigen Krankenhaus überwiefen werden mußte, wo man an seinem Aufkommen zweifelt. Der Mörder hat sich im Gefängnis erhängt.

Berlin, 24. April. Die Unfallverhütungsausschussung wird nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, schon am 27., sondern erst am 30. April eröffnet werden können. Auch bis zu diesem Termin wird die Fertigstellung der noch zu erledigenden Arbeiten

nur dadurch möglich sein, daß ununterbrochen Tag und Nacht unter Anspannung aller Kräfte gearbeitet wird. Für den Eröffnungszack ist die Anwesenheit des Kaisers in Aussicht gestellt.

Lübeck, 16. April. In der Familie eines benachbarten Hotelbesizers ereignete sich der gewiß seltene Fall, daß sich an einem Tage seine sechs Kinder, vier Söhne und zwei Töchter verlobten. Dieses halbe Duzend glücklicher Brautpaare will im Hochsommer an einem und demselben Tage Hochzeit machen.

Frankfurt a. M. Am 14. April erlangte eine Frau durch Scheidung zum vierten Male ihre Freiheit wieder. Die Frau hatte in dem Ehestande entschieden kein Glück. Der erste Mann entlebte sich, der zweite starb an Schlaganfall, der dritte vergiftete sich und den vierten wurde sie durch Scheidung los.

Madrid, 19. April. In der Kathedrale zu Valencia explodirte heute während des Gottesdienstes bei dem Hochaltare eine große mit Pulver gefüllte Petarde. Unter den Anbächtigten, von denen das Gotteshaus vollständig gefüllt war, entstand eine panikartige Verwirrung. Viele Frauen wurden ohnmächtig. Der Hochaltar ist zerstört. Die Urheber des Verbrechens sind nicht ermittelt.

Agram, 23. April. Ein Extrablatt meldet: Erzbischof Milan sei in Jerusalem in ein Kloster eingetreten und Mönch geworden.

Ein wahrer Strom von amerikanischen Touristen wird sich in diesem Sommer über Europa ergießen. In New-York allein sind bis jetzt 100 000 Fahrkarten für die Reise nach London gefloß worden.

In Brasilien fordert das gelbe Fieber zur Zeit sehr viele Opfer. In der Hauptstadt Rio de Janeiro stößt alles Leben, kein Mensch mag Geschäfte machen, die Schulen sind geschlossen. Auf allen Gesichtern liegt man Trauer um theure Verwandte und Angst um's eigene Leben, denn wer jetzt noch frisch und gesund dasteht, kann schon in wenigen Stunden eine Leiche sein. Große Mengen Chinin werden als Vorbeugungsmittel angewandt. In vielen brasilianischen Häfen weigert man sich, die Passagiere der Dampfer landen zu lassen, das Volk wendet selbst Gewalt gegen die Auswanderer an. In Santos soll das Uebel so groß sein, daß sich kein Mensch mehr um die Todten kümmert. Der Arzt, der dem Kranken Hilfe bringt, bricht auf dem Wege todt zusammen, der Apotheker erliegt plötzlich dem Fieber, der Reiter des Todtenwagens fällt todt vom Pock, kein Mensch will gegen den höchsten Lohn Gräben für die armen Opfer herstellen.

[Undankbarkeit.] „Da hört doch aber Alles auf! Lade ich mir den Müller, weil ich denke, er wird eine von meinen sechs Töchtern zur Frau nehmen, alle Tage zum Essen ein und lasse immer das Beste und Feinste kochen, was zu haben ist, und nun geht der Kerl hin und heirathet . . . meine Köchin!“

Gemeinnütziges.

[Ersatz für Glasfenster.] Man nehme 8 Liter pulverisirten trocknen weißen Kalk, 4 Liter gelochten weißen Kalk und 8 Liter gelochtes Feinöl und mache es zu einer Mischung, setze dann acht Loth Eiweiß

und ebenjoviel Gelses hinzu und mache dies dann alles durch Schlagen flüssig. Das Öl verbindet sich leicht mit den übrigen Theilen und der Anstrich bleibt biegsam. Statt des Glases überzieht man die Rahmen mit feinem weißen baumwollenen Zeug und bestreicht dann dieselben mit obiger Masse. Die Fenster sind durchsichtig und billiger, als die von Glas.

[Heilkräft des Eimeißes.] Für Schnitt- und Brandwunden gibt es kaum ein schneller heilendes Mittel, als einen Ueberzug mit rohem Eiweiß, das noch den Vortheil hat, meist augenblicklich zur Hand zu sein. Namentlich bei Brandwunden ist es dem Collodium vorzuziehen. Der Zutritt der Luft führt durch Entzündung eine Verschlimmerung der Wunde herbei; das schnell trocknende Eiweiß aber bildet eine Haut, durch welche die Einwirkung der Luft abgeschnitten wird.

Literarisches.

Die katholischen Missionen. Illustrirte Monatschrift. Jahrgang 1888. 12 Nummern. N. 4. — Freiburg im Breisgau. Herber'sche Verlagsbuchhandlung. Durch die Post und den Buchhandel.

Inhalt von No. 5: Eine Missionsreise im Süden von Chile. (Schluß). — Das Stadtbild von Damaskus. (Schluß). — Reisebilder aus Marocco. (Fortsetzung). — Nachrichten aus den Missionen: Ostafrika (Auslösung der Gefangenen von Bugu; Apostolisches Bisthat Nord-Sanibar vor dem Ausbruch der Birren [Schluß]); Oceanien (Mission auf der Osterinsel). — Miscellen. — Für Missionszwecke. — Beilage für die Jugend: Aus den letzten Tagen Paragway's. (Fortsetzung). — Im Reiche der Mitte. (Fortsetzung). — Illustrationen: Hofraum eines Hauses in Damaskus. — Bruchzimmer eines Hauses in Damaskus. — Abd-el-Kader, Vertheibiger der Christen in Damaskus. — Heulen der Dschihad, einer der Mörder von Damaskus. — Der Leuchtturm am Cap Spartel. — Vornehmer Maure. — Die Mission von Tunungo in Ostafrika. — Die Geleitsoldaten des Missionärs.

Seiden-Grenadines, schwarz u. farbig (auch alle Lichtfarben) **Mk. 1.55 p. Met.** bis **Mk. 14.80** (in 12 versch. Qual.) — verendet robenmeise porto u. zollfrei das Fabrit-Depot **G. Henneberg** (St. u. R. Hofstr.). Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto. 8

Schwarz ganzseid. Satin merveilleux **v. Mk. 1.55** bis **Mk. 9.80 p. Met.** — (13 Qual.) — verendet roben- und stüdwweise porto- und zollfrei das Fabrit-Depot **G. Henneberg** (St. u. R. Hofstr.). Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto. 10

Gewiß ist es für Jedermann von größtem Interesse das Urtheil eines Arztes zu hören, welcher sich 8 Jahre lang mit dem Apotheker Rich. Brand's Schweizerpillen beschäftigt hat und über dieselben folgendes schreibt: „Arztliches Zeugnis. Nach achjähriger eigener Beobachtung und nach hundert von Zeugnissen von Patienten meiner Anstalt, welche bei habitueller Stuhl-anhaltung verschiedenter Ursachen die Apotheker Richard Brand'schen Schweizerpillen mit Erfolg gebrauchten, halte ich dieselben vor allen anderen zu gleichem Zwecke medicinisch verordneten Pillen für die am sichersten wirkenden und auch nach langem Gebrauche die Magen- und Darmschleimhaut als am wenigsten reizend. Zürich, Dr. F. Zuehlke, dirigirender Arzt der Dr. Wiel'schen diätetischen Anstalt für Magen- und Darmtrakt.“ — Die Apotheker Richard Brand's Schweizerpillen sind in den Apotheken à Schachtel 1 Mk. vorräthig, doch auch man genau auf das weiße Kreuz in rothem Felde und den Vornamen. Die Bestandtheile sind: Silbe, Weiswasser, Aloe, Abmyth, Bitterholz, Gentian.

Hauptdepot: Köln, Einhorn-Apothete.

Das grösste Glück auf Erden

ist nicht der Reichthum an Geld und Gut, sondern die Gesundheit. Viele Kranke erkennen ihre wahren Leiden nicht und lassen sich als Magenkrank, Nerven, Weich- und Schwächliche behandeln. Betrachtet man nun bei den meisten Kranken die sich zeigenden Symptome genauer, so wird man finden, daß Wurmtrennen die Hauptrolle spielt; so manche Medizin wird gegen obenstehende Leiden eingenommen, wäre aber besser ersetzt durch ein Wurmmittel des bekannten Spezialisten

Theodor Konetzky in Stein bei Säckingen.

Die sichersten Symptome eines an Bandwurm, Spul- oder Madenwurm Leiden sind: Abgang nadel- oder färbisähnlicher Glieder und sonstiger Würmer, sowie Blässe des Gesichts, matter Blick, blaue Verdauungsschwäche, Appetitlosigkeit abwechselnd mit Heißhunger, Leibschmerzen, Aufsteigen eines Knäuels bis zum Halse, härteres Zusammenstehen des Speichels im Munde, Magenäure, Sodbrennen, häufiges Aufstossen, Schwindel, öfterer Kopfschmerz, unregelmäßiger Stuhlgang, Jucken im After, Kollern, Kollern und wellenförmige Bewegungen, dann stehende jaugende Schmerzen in den Gedärmen, Herzklopfen, Menstruationsstörungen. — Zahlreiche Aetio- Geheiler aus allen Nationen beneiden die Vorzüglichkeit der Methode. — Dauer der Kur 30-60 Minuten, ganz ohne Berufsstörung.

Bei Bestellung ist Alter und Geschlecht des Patienten anzugeben.

Die meisten Kranken, welche solche Nigtur verunsichert nahmen, waren von Würmern geplagt, während andere damit die dem Körper sehr dienliche Enttarnung aller Unreinigkeiten zu ihrer Zufriedenheit erzielten. Die Kur ist unter Garantie der Gesundheit vollständig unschädlich.

Bekanntmachung.

Die technische Revision der Maße und Gewichte wird in diesem Jahre im Monat Juli in den Tagen vom 1. — 4. und 8. — 9. in den Bürgermeistereien

Heimbach, Weibuir, Eids und Dreihorn stattfinden.

Indem ich dieses den betreffenden Gewerbetreibenden zur Kenntniß bringe, mache ich wiederholt darauf aufmerksam, daß die Nachsichtigung der Maße und

Gewichte u. vor Beginn der Revision, also vor dem Beginn des 1. Juli stattzufinden hat und die Eäumigen sich den Verlust von unrichtig befindenden Gegenständen und die Verstrahlung selbst zuzuschreiben haben. Die Erkennung des Stempels gibt keinen Beweis für die Richtigkeit des Gegenstandes.

Schleiden, 15. April 1889. Der Königl. Landrath, Geheimer Regierungsrath Hr. v. Harff.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Frühjahrs-Controlversammlung findet zu **Wegernheim am Samstag den 27. April, Nachmittags 3 Uhr**, statt.

Es haben zu erscheinen: sämtliche Mannschaften des Weurlaubtenstandes der Reserve (Jahrgang 1881 bis einschl. 1888), und der Landwehr I. Aufgebots (Jahrgang 1876 bis einschl. 1880), sowie sämtliche Ersatzreservisten (Jahrgang 1879 bis einschl. 1886). Roggendorf, 23. März 1889. Der Bürgermeister, **Eürth.**

Universum
Illustrirte Zeitschrift für die deutsche Familie
Mik 14 Cass ein farbige West. Preis nur 50 Pf. — 20 B. 50 Pf.
Beitragte Text-Illustrationen. Abtlich 78 besondere Kunstbeilagen. Hochwüldige Holzschneide, Lichtdrucke, farbige Anzettel-Felder in feinsten Ausfühung.
Mit farbigen Nummern, Holzschnitten, Kupferstichen, lithograph. Aufzügen u. s. w.
Der 7. Jahrgang wird **Serenissima**, Roman von **Schiller an Schiller**, Roman von **G. Belli**, Roman von **Mar. G. Belli**, **Das Paradies des Feufels**, Roman von **W. G. Belli**, **Die Jugenderschaff**, Victor Balz, **Verabreichte zur Kritik frei im Ganzen**. Abonnement bei allen Buchhandlungen u. Buchhändlern.

Bitter-Extract
nach dem Original-Recept des frühern Apothekers **Scholl in Blumenthal** wieder ächt hergestellt von Apotheker **J. Vallender in Blumenthal (Eifel)** verkauft zu Original-Preis:
B. Milden in Haus-Rath, **P. Weber** in Mechernich.

Von dem Vereinsorgan des **Afrika-Vereins deutscher Katholiken** „**Gott will es!**“ Monatschrift für alle Förderer und Freunde der Bewegung gegen die afrikanische Sklaverei, ist Heft 4 erschienen und kann durch uns bezogen werden. Der Reinertrag der Schrift fließt in die Kasse des Afrika-Vereins. **Preis pr. Jahrg. Mk. 2**, auswärts Mk. 2.40. **Exped. d. Glück auf!**

